

Kinderbriefe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **51 (1943)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

et de développer ses sentiments les plus généreux, et il ne sera jamais trop tôt pour faire un effort en ce sens.

Instituteurs et institutrices,

encouragez aussi votre classe à se charger du souci moral et matériel d'un enfant, victime de la guerre!

Kinderbriefe

Im Patenschaftsbureau trifft ein dicker Umschlag mit Kinderbriefen aus Frankreich ein; sie werden eingetragen und dann den Paten und Patinnen übermittle. Zwischen all' den kindlichen Zeilen grinst der Krieg, der hart und schonungslos in das Schicksal zahlloser Familien gegriffen hat: Der Vater in einem Gefangenenlager... oder gefallen... die Mutter im Taglohn... die Kinder sich selbst überlassen. Bei den einen Briefen reihen sich grosse, steile Buchstaben zu Wörtern voll Fehler und kindlicher Plauderlust. Bei den andern spürt man das Diktat der Mutter oder des Lehrers; diese Sätze sind höflich und wohlgesetzt, sie enthalten konventionelle Redensarten und atmen kaum. Sind das noch Kinderbriefe? —

An den naiven, schlichten Redewendungen können wir den echten Kinderbrief erkennen:

Ein kleines Mädchen in einem Flüchtlingslager heisst Libertad — Freiheit — und wohnt seit Jahren hinter Stacheldraht. Von irgendwo aus der Schweiz — einem für Libertad sehr fernen Lande — erhält es von seiner Patin monatlich Geld und zu Weihnachten ein Paket. Und diese Schweizer Patin ist eine Schulklasse von zwanzig Kindern; sie wird von der kleinen Libertad als «Chère Dame Schulklasse» angesprochen.

Ein Kind aus Favas scheint sich schon genau die verschiedenen Familienmitglieder im Haus ihres Paten gemerkt zu haben. Für alle findet es einige Worte und verteilt Artigkeiten wie ein geborener Kavalier. Erst am Schluss des Briefes stellt es seine eigene zahlreiche Familie mit genauen Personalangaben vor.

Raymonde ist noch sehr klein und glaubt an die Güte der Menschen. «Je sais que vous m'aimez» schreibt sie mit der unbeschwernten Selbstverständlichkeit ihrer sieben Jahre, und der Lehrer fügt dem Briefe bei, «Raymonde est très heureuse d'avoir un parrain en Suisse et elle s'est empressée d'apprendre cette bonne nouvelle à toutes ses compagnes.»

In einem andern Lager wohnt der kleine Spanier Antonio. Er schickt seinem Schweizer Paten schöne Zeichnungen, auf denen Kühe, Schneemänner und Schweizerfahnen vorherrschen und schreibt dazu einen spanischen Brief: «Separado de mi papa y con muy poca libertad... (von meinem Vater getrennt und mit sehr wenig Freiheit...).»

Jens aus dem Lager in X. schreibt zittrig und gross. Einmal liegen die Buchstaben nach links, einmal nach rechts. Wie sehr wünschte er, dass sein Brief dem Schweizer Paten gefalle! Man sieht ihn in Gedanken am grobgezimmerten Tisch, die Haare aus der Stirn gestrichen, eine steile Falte über der Nasenwurzel, die Zunge herausgestreckt und die Finger am Federhalter verkrampft. So viel Mühe und doch... «excusez-moi que j'écris si mal, mais le papier n'est pas très bon». Dafür zeichnet er auf die vierte Seite, was er sich aus

dem Patengelde kaufen dürfte: des sabots! «Parce qu'on ne peut être sans eux», fügt er bei.

Noch ein Briefchen: Kurz und doch schicksalsschwer: «Je suis malade et je suis à l'infirmerie avec ma mère qui est aussi malade.»

«Je ne vous oublierai pas dans mes petites prières.» Dies ist in den Kinderbriefen ein immer wiederkehrender Satz. Ein Kind kniet vor seinem Gott und betet in kindlichem Eifer für den Unbekannten, der ihm sein Los ein wenig erträglicher gestaltet, den es mit der ganzen Phantasie mit den schönsten Eigenschaften ausstattet, den es verehrt, mit dem es sich vor den Kameraden brüstet und den es in sein junges Dasein einschliesst, als wäre er wirklich in Nähe: *mon parrain!*

Pflichtbewusst erkundigt sich Patrice bei seiner «marraine», ob sie ihm erlaube «de faire profiter de votre don ma petite sœur Françoise que j'aime tendrement».

Ernest berichtet, dass er das Patengeld dazu verwenden werde, zum Zahnarzt zu gehen. «Ça n'est pas très gai, mais il faut que ça se fasse. Cela fera un peu mal, mais c'est si ennuyeux de ressentir, à propos de tout, ce petit choc dans la mâchoire.»

Ein Knabe aus einem andern Lager erzählt seinem Paten von den vielen Irrfahrten seines Lebens. Seit 1934 sind die Eltern politische Flüchtlinge, und das Kind begleitet sie von Land zu Land. «Mon papa est docteur en médecine», erzählt er, «et je parle cinq langues correctement.» Der Knabe ist jetzt 14 Jahre alt und wartet darauf «que cette grande tempête finisse».

Francis malt mit dicker Feder auf vergilbtes und zerrissenes Papier: «Maintenant je sais écrire seul!» Jeder Buchstabe bedeutet einen Triumph.

Hier aber folgt zur Abwechslung ein Satz aus einem jener angedeuteten Briefe, die nur unter Mithilfe Erwachsener entstehen können. Neben Huguette sass bestimmt der Vater, als sie ihren Brief an den Paten schrieb. Denn nie wäre es der kleinen Huguette in den Sinn gekommen, so zu schreiben, wie nun die Wörter auf den Zeilen sitzen: «J'ai bien reçu le mandat de 300 frs (trois cent francs) ...».

Anders bei Denise: Ihr Vater ist aus der Gefangenschaft heimgekehrt, und das Kind erzählt seiner Patin von diesem überwältigenden Erlebnis. Nun könne der Vater wieder arbeiten, die Familie sei damit der grössten Not enthoben. Denise glaubt, dass es richtig wäre, wenn die Patin das monatliche Geldgeschenk einem noch bedürftigeren Kinde zuwende. «Mais j'aimerais tant continuer à vous écrire, ma bien chère marraine, parce que vous êtes mon ami et je vous aime.»

Marlise ist ein Elsässer Flüchtlingskind und schreibt an eine Sekundarschule, ihre Patin in R., «Canton Schlossberg», einen munteren französischen Brief und rühmt gönnerhaft das gute Französisch der Schweizer Schüler. Dann fügt sie entgegenkommend in deutscher Sprache hinzu: «Wenn eins von euch lieber deutsch schreiben will, so könnt ihr mir ruhig deutsch schreiben, denn ich kann auch deutsch lesen und schreiben. Ihr braucht euch nicht so anzustrengen.»

Jeder Knabe ist stolz darauf, der erste seiner Klasse zu sein. Michel äussert diesen Stolz anhand einer Reihe von Multiplikationen und Subtraktionen, die er auf gesondertem Blatt beilegt. «Je suis le premier de ma classe. Je travaille bien, car je sais que cela fait beaucoup de plaisir à mon papa.»

Feuilleton

2

La casa delle tre donne¹⁾

La Gina, col fazzoletto scuro annodato stretto dietro la nuca e abbassato a coprire mezza la fronte, si teneva seria in disparte e ad ogni scarico di brenta tracciava una lineetta col gesso sulla gabbia del torchio.

Dava comandi e faceva osservazioni con voce autorevole, ma nello stesso tempo amorosa; si vedeva subite che tutto lì dentro funzionava secondo i suoi ordini, si sentiva in tutto l'effetto della sua energica volontà.

Il Rodani, tanto per darsi un contegno, chè altrimenti la sua presenza in quel luogo poteva sembrare inutile se non ingombrante, levò un braccio verso la sbarra nell'atto di dare qualche aiuto ai due manovratori.

La Gina lo salutò con bel garbo. Era quello un giovanotto che ella stimava molto come onesto e buon lavoratore.

Quando in uno di quei momenti di tregua fu offerta al Rodani la ciotola del vino, egli la prese fra le mani, ma non bevve, assorto come era nei suoi pensieri, la passò al vicino e questi le fece fare il giro della comitiva.

Alla Gina non era sfuggito quell'atto, ma non osò chiedere spiegazioni del rifiuto anche perchè il momento e il luogo non le sembravano

opportuni. Suppose che al Rodani quel bere in comune non andasse o che il vino del torchio, il quale veniva fuori così denso e violaceo, gli desse uggia dopo il pasto della sera.

Poichè l'ora si era fatta tarda ed il lavoro quasi compiuto, la ciotola passò ancora per l'ultima volta, e allora fu la stessa Gina che offrì il vino al giovanotto dicendogli garbata:

«Ecco, Rodani; bevete almeno un sorso alla salute di chi vi è molto caro.»

Egli prese la ciotola e, pigliato a due mani il coraggio in quel momento più che propizio, rispose a bassa voce:

«Grazie, Gina, e se volete io bevo alla prosperità di Silvia, vostra sorella, che vi prego di salutare tanto per me.»

Poi timoroso d'essersi troppo azzardato chinò il volto nell'atto di sorvegliare e lo tenne così abbassato finchè sentì di poterlo levare, senza confusione, su quello della Gina che gli stava di fronte come a volergli leggere fino in fondo all'animo.

Non gli sarebbe però stato possibile di dire una parola di più e sentendo che ingoffiva in quel silenzio malagevole, senza sapere a che partito appigliarsi per buttar fuori una volta tanto tutti quei sentimenti che gli salivano dal cuore, disse svelto un «buona notte» nudo e crudo e s'avviò, nel buio, verso la sua casa un poco fuori del paese.

La Gina però aveva capito bene le intenzioni del Rodani il quale nascondeva, nella confusione delle idee, un profondo sentimento d'amore per la Silvia.

Arrivata a casa portò subito, come si dice, l'ambasciata alla sorella minore, lasciandosi andare, per conto suo, ad una quantità di apprezz-

Papierkontingentierung

Am 1. März 1943 wurde bekanntlich vom Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt für sämtliche Druckerzeugnisse die Papierkontingentierung eingeführt. Auch unsere Zeitung «Das Rote Kreuz» ist verpflichtet, grosse Einsparungen vorzunehmen. Die Redaktion ist daher gezwungen, in Zukunft die vielen Einsendungen und Artikel nur noch in möglichst gekürzter Form erscheinen zu lassen. Wir bitten um gefl. Kenntnisnahme.

Verlag und Redaktion.

In einem weiteren Umschlag, der heute früh angekommen ist, liegen die Briefe aus Finnland an die Schweizer Paten.

Die Mutter des kleinen Kalervo schreibt: «Kalervo erhielt noch nach dem Tode seines Vaters einen kleinen Bruder: Johanni. Er liebt ihn sehr. Mit Gottes Hilfe können wir die Sorgen und das Unglück tragen. Wir hegen ein helles Bild vom toten Vater im Herzen.»

Mit nordischer Schlichtheit erzählt Ecra Alkava, die verwaiste finnische Patentochter, aus ihrer Welt: «Ich habe zwei Schwestern und zwei Brüder, der jüngste ist Reino, ein kleiner Knabe. Der zweite Bruder ist Ecro. Meine Schwestern heissen Aila und Anja. Meine Mutter heisst Tuovi. Wir wohnen in Kihniönkytä; hier ist es sehr einsam.»

Das Patenkind Irja-Kyllikkis, das bloss Finnisch versteht, plaudert dagegen belustigt, wie merkwürdig es sei, wenn man in einem Brief nur die Worte «Irja Kyllikkis Ahonen» und die Unterschrift «Anna» verstehen könne. Allerdings habe ihr dann die Mannerheim-Liga den Brief in die finnische Sprache übersetzt, und plötzlich hätten all die fremden Wörter, die doch aus bekannten Buchstaben zusammengesetzt seien, Sinn erhalten und liebe, freundschaftliche Laute mitgeteilt.

«Ich bin Maunos Mutter», schreibt eine finnische Bäuerin unter den Brief ihres Sohnes. Nur das und nichts anderes! Welch verantwortungsbewusstes Wort! Denn Maunos Mutter ist das Familienoberhaupt, sie ist die einzige Stütze ihrer neun Kinder, deren Vater vor einem Jahr fiel.

Eine andere Frau, die Mutter von Jarno Tapio Ala, berichtet von den Sorgen, denen sie als Witwe mit sechs Kindern zu begegnen hat. «Meine Gedanken weilen oft bei Ihnen, liebe Sohnespatin, und ich fühle die unsichtbare Brücke, die sich zwischen Ihrem und meinem Herzen wölbt. Meinen Söhnen geht es gut; oft spreche ich mit ihnen über Jarno Tapios Patin, und Jarno Tapio ist von innerem Besitzerstolz durchglüht. Ich spreche mit meinen kleinen Söhnen wie mit Erwachsenen; sie haben ihren gefallenen Vater betrauert und wissen, dass sie Männer werden müssen.»

Vena Apram Pranen ist entzückt, dass die Schweizer Patin drei Kerzen für Vena und seine zwei Geschwister an den Weihnachtsbaum gesteckt hat. «Für mich, Vena, eine Kerze! So hatten wir doch unsere Kerzen; denn in diesem Jahre hatten wir einen dunkeln Weihnachtsbaum. Kerzen gab es bei uns nicht. Wie herrlich, nachträglich zu wissen, dass Kerzen für uns brannten! Waren sie rot oder gar golden?»

Die Briefe aus Finnland greifen seltsam ans Herz. Sie stammen alle von Frauen und Kindern, die in diesem Kriege Gatten und Vater verloren haben. Nur ein in alter Kultur und im Boden der Väter stark verwurzelt Volk vermag Schicksalsschläge mit solch grosser Tapferkeit und solch unerschütterlichem Glauben an Gottes Allmacht und gutem Willen auf sich zu nehmen. «Möge mir der himmlische Vater die Kraft geben, aus meinen Söhnen edle Männer zu gestalten!» Dieser zugleich demütige und stolze Wunsch beherrscht alle Briefe. Die prächtige Gestalt der Römerin Cornelia, der zielbewussten Mutter der Gracchen, hat sich in Tausenden von finnischen Müttern verkörpert.

Verantwortliche Stellen für Patenschaften

Adresses des Sections pour parrainages

Kanton - Canton	Adresse	Postcheck Ch. postale
Aargau	Wiesenstr. 7, Aarau	VI 4810
Appenzel A.-Rh.	E. Tanner, Schöllsli, Herisau	IX 8601
Appenzel I.-Rh.	Ing. Gamma, Zitel	IX 6919
Basel-Stadt	Elisabethenstr. 85, Basel	V 4130
Basel-Land	Frl. Stampfli, Freidorf b. Muttenz	V 8557
Bern	Bernastrasse 67, Bern	III 12966
Fribourg	Rue du Tir 6, Fribourg	IIa 2191
Genève	Rue Chantepoulet 11, Genève	I 7845
Glarus	Hauptstrasse, Glarus	IXa 1391
Graubünden	Rheinstr. 17, Chur	X 4122
Luzern-Innerschweiz	Mariahilfsgasse 9, Luzern	VII 8155
Neuchâtel	Rue de l'Hôpital 17, Neuchâtel	IV 2860
Schaffhausen	Frau Stehlin, Hegaustrasse 3, Schaffhausen	VIIIa 2376
Solothurn	Waisenhausstr. 25, Solothurn	Va 2020
St. Gallen	Frl. Kreis, Steigerstrasse 6, St. Gallen	IX 4066
Tessin	Viale Stefano Franscini 8, Lugano	XI 2878
Thurgau	W. Sch., Seminar, Kreuzlingen	VIIIc 2500
Valais	Mlle de Werra, Sion	IIc 2340
Vaud	Galerie du Commerce 40, Lausanne	II 8700
Zug	Frau Menz, Postplatz, Zug	VIII 1807
Zürich	Breitingerstr. 5, Zürich 2	VIII 26441

Schweiz. Rotes Kreuz, Kinderhilfe, und die Hotels

In der letzten Herbstversammlung hat der Schweizerische Hoteliers-Verein im Prinzip beschlossen, durch die Einführung der Rotkreuz-Markenaktion in den Hotels das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe, zu unterstützen. Die Aktion soll nun dieses Frühjahr beginnen. Jedem Gast wird bei der Begleichung der Rechnung freundlich anboten, eine Rotkreuz-Marke zu 10 Rappen — die gleiche, wie die bisherige Wochensatzmarke, nur in etwas anderer Färbung — zugunsten der notleidenden Kriegskinder daraufzukleben. Selbstverständlich besteht dabei nicht der geringste Zwang, und es steht jedem frei, die Marke abzulehnen. Doch geht man wohl nicht fehl, wenn man sich von dieser Aktion ein günstiges Resultat verspricht; denn wer möchte nicht nach einem schönen Ferientaufenthalt in einem Schweizerhotel — und handle es sich auch nur um einen Tag, oder um eine gute Mahlzeit — auch derer gedenken, die oft wochenlang kein Dach über dem Kopf, keine richtige Mahlzeit erhalten! Den Hoteliers gebührt für ihre schöne Initiative und die Uebernahme der nicht unbeträchtlichen Mehrarbeit volle Anerkennung.

zamenti sul giovane che, ai suoi occhi di donna esperta, era una pasta d'oro, un carattere di ferro, una coscienza dritta come un filo teso. Un uomo simile con tali doti, non lo avrebbe trovato mai più la Silvia, neanche l'avesse dovuto andare a scovare col lanternino.

Fu così che Lorenzo Rodani entrò nella casa delle tre donne e la Gina fu proprio contenta d'essere finalmente sollevata nella mansione dei campi che ormai gravava tutta sulle sue uniche braccia. Sentiva talvolta la testa pesante dai lunghi anni di direttiva e spesso, questa povera testa, dalle tante cose che doveva tenersi rinchiusa, le andava a balzelloni.

Al Rodani vennero dati anche quegli incarichi dove la sola presenza di un uomo basta subito a stabilire una certa garanzia di fiducia.

Non che la Gina avesse per il passato lasciato fare e disfare secondo il beneplacito e le scaltrite intenzioni di certi sensali e di certi mercanti ingordi e sornioni, ma prendendo appunto esperienza da quel continuo arrabattarsi da sola sulle fiere, nelle vendite e nelle compere, era venuta alla conclusione che, per il suo genere d'affari, la presenza di un uomo allontanava ogni pericolo d'inganno e metteva subito, specialmente nelle parole dei mercanti di bestiame, quella sicurezza che con lei invece, e più volte, avevano tentato di piegare in loro favore anche a contratto conchiuso.

I maligni, invidiosi della fortuna toccata a Lorenzo, anche perché si sapeva che di sostanza al sole ce n'era parecchia; che la Gina avrebbe fatto di suo puntiglio per sempre soltanto la zia e che anche la Teresa, dopo un amore andato a male, forse ci teneva ad invecchiare zitella,

si erano sibilato a vicenda nelle orecchie che ad «attaccare il cappello in casa della sposa» non c'era gusto o per lo meno ne andava di mezzo il senso della dignità.

In alcuni però si capiva il tormentato desiderio di voler sapere se ancora in quella casa ci fosse stato un altro chiodo a loro disposizione al quale non avrebbero di sicuro voltato le spalle.

Il Rodani si dava attorno in ogni modo perché la Silvia fosse felice, e le sorelle un po' tranquille in quello che erano questioni d'affari.

Circondava la giovane moglie di molte cure affettuose portandole dai campi, legati con la rafia, i fiori di primavera, le prime fragole selvatiche profumate e rosseggianti, accartocciate nel fresco verde di qualche fogliolina dei prati, la prima manciata di ciliege grosse, tonde, di un colore rosso incarnato e paglierino che si lasciavano mordere tanto erano sode e polpose con il succo di una dolcezza veramente rara.

Dopo alcun tempo la Silvia cominciò a cucire un corredo da neonato e la Teresa ad aiutarla nei cari preparativi.

In quella casa sembrava che d'un tratto il sole desse più luce tanta la gioia che vi regnava.

Anche la Gina riprese con rinnovata lena certi lavori che da tempo aveva abbandonati; le pareva che il fatto nuovo le avesse portato nello spirito belle e fresche energie.

Lorenzo era così compreso da un'intima commozione che talvolta questa gli vietava persino di dire interamente alla giovane sposa tutta la sua grande felicità.